

WERNER J. SCHNEIDER

DER DENKER MIT DEM EPSILON -  
EIN BILDNIS DES APOLLONIOS VON PERGE?

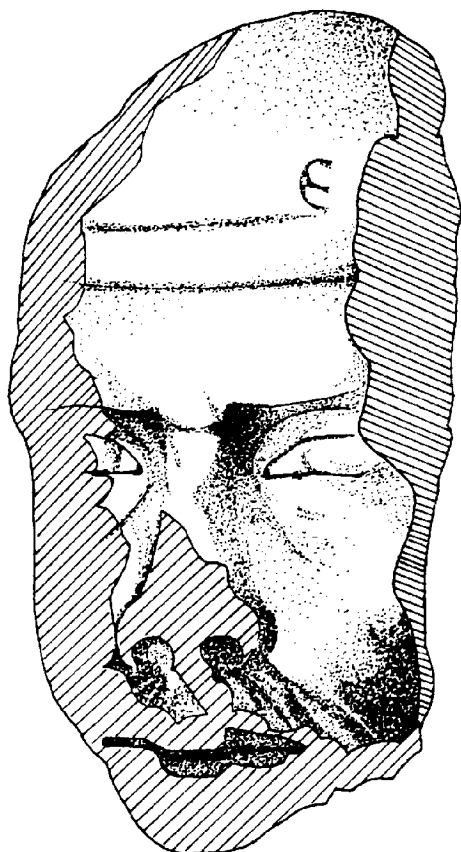
aus: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 114 (1996) 227–236

© Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn



DER DENKER MIT DEM EPSILON -  
EIN BILDNIS DES APOLLONIOS VON PERGE?

φέγγος μὲν ζυνετοῖς, ἀζυνέτοις δ' ἔρεβος.



Ein von H. Möbius<sup>1</sup> aus seiner Privatsammlung bekanntgemachter stark fragmentierter Marmorkopf eines bärtigen Alten mit Stirnglatze ist seiner expressiven Formensprache nach für ein Bildnis des späteren Hellenismus erklärt worden. Die markanten Stirn- und Nasolabialfalten, der tief verschattet liegende Blick der Augen mit deutlich angegebenen Tränensäcken sowie die ausgeprägte Brauenkontraktion haben bereits Möbius einen Philosophen oder Dichter erkennen lassen. Das eigentliche *Arcanum* des Greisenhauptes aber ist ein oberhalb der Stirne eingetragenes lunares ε, dessen Bedeutung für die Identifizierung des Dargestellten noch auszuloten bleibt.

I

Nach dem Tod des Gelehrten wurde das Bildnis zusammen mit dem Nachlaß Möbius vom Archäologischen Institut der Universität Frankfurt a.M. erworben<sup>2</sup>, wo ich den Kopf im Sommer 1994 untersuchen konnte<sup>3</sup>. Vom einst wohl rundplastisch gearbeiteten Haupt ist heute nur noch der vordere Teil als ‚Gesichtsmaske‘ erhalten<sup>4</sup>. Das ε steht weit genug vom Bruchrand entfernt, um ausschließen zu können, daß ein weiterer

Buchstabe nach rechts hin folgte. Wurzelfasern sichern das Altertum der Inschrift. Die sorgfältige Meißelung läßt sich weder als oberflächlicher Graffito<sup>5</sup>, des deutlich sichtbaren Ortes ihrer Anbringung

<sup>1</sup> Der Philosoph mit dem Epsilon, in: EIKONES. Fs. H. Jucker, 12. Beih. AntK (1980) 145 ff. Taf. 49. 1-3. Der Kopf befindet sich heute in der Sammlung des Archäologischen Seminars Frankfurt a.M.: P. Hommel, Antike Kleinkunst aus der Sammlung des Archäologischen Instituts der Universität Frankfurt (Ausst.-Kat. Frankfurt a.M. 1991) 9 f. Nr. 3.

<sup>2</sup> Er trägt heute die Inv.-Nr. 173: P. Hommel, UNI-Report, Frankfurt 27.6.1979, 12 (mir unzugänglich). Weitere Teilbestände der Sammlung, die z.T. als Kriegsfolgen wie unser Kopf starke Brandspuren aufweisen, sind heute im Archäologischen Institut der Universität Mannheim zu sehen: F. Utili, Terracotten und Vasen aus der Sammlung Möbius, Thetis 2, 1995, 55 ff. Nr. 1-4.

<sup>3</sup> U. Mandel gilt mein Dank für ihre freundliche Unterstützung bei der Bereitstellung des Kopfes, der heute in den Magazinen verwahrt wird, nicht zuletzt auch für die liberale Überlassung des Sammlungsfotos.

<sup>4</sup> Die glatte rückwärtige Schnittfläche schließt allerdings Herkunft von einem Hochrelief oder einer Doppelherme nicht aus. Einen ähnlichen Erhaltungszustand zeigt aber auch ein spätägyptischer Bildniskopf aus schwarzem Basalt in Stockholm: I. Lindblad, Five Late Egyptian Sculptures in Stockholm, MedelBull 29, 1994, 30 ff. Abb. 26-29 („The back of the head, including the area of the ears, is broken off“).

<sup>5</sup> Vgl. etwa die Schriftzeichen, die auf Götterbildern als Orientierungshilfe angebracht werden: Heliodor 5. 5. Notgedrungen temporär dürfte die makabre, mit Hundeblut aufgetragene Grabinschrift in den Βαβυλωνιακά Iamblichs apud Phot. bibl. 94 p. 77a 29 ff. = 18 p. 58 Habrich und ihr addendum p. 77b 1/2 geblieben sein, sowie die Siegesnachricht des legen-

wegen auch schwerlich mit G. Daux<sup>6</sup> für eine Werkstatt<sup>7</sup> - bzw. Transportmarkierung<sup>8</sup> erklären. Auch für eine erst sekundäre<sup>9</sup> Anbringung des Einzelbuchstabens<sup>10</sup> fehlt ein konkreter Hinweis. Die stilisierte Wiedergabe einer zufälligen Narbe<sup>11</sup>, eines Muttermals<sup>12</sup>, einer Stigmatisierung<sup>13</sup> oder einer temporären Inskription<sup>14</sup> auf der Stirn<sup>15</sup> scheidet gleichfalls aus. So zeichnet sich kaum eine andere<sup>16</sup> Lösung<sup>17</sup> ab

---

dären Othryades von Sparta auf seinem Schild, die noch auf augusteischen Intaglios wiedergegeben ist: M. Henig, *Classical Gems. Ancient and Modern Intaglios and Cameos in the Fitzwilliam Museum, Cambridge* (Cambridge 1994) 108f. Nr. 198.

<sup>6</sup> Bei Möbius a.O. 145.

<sup>7</sup> Eine Gruppe Canosiner Terrakottastatuetten des 3. Jhs. v.Chr. trägt frontal auf dem Oberkörper, d.h. gut sichtbar, einen jeweils anderen Einzelbuchstaben. Diese in den frischen Ton geritzten solitären Buchstaben dienten als Fabrikationsmarken den organisatorischen Belangen innerhalb des Werkstattbetriebes, um nach dem Auftrag der farbigen Engobe alsdann wieder unsichtbar zu werden: M.L. Ferruzza-Giacommara, *Quattro statue in terracotta provenienti da Canosa*, in: *Studia Varia from the J. Paul Getty Museum I. Occasional Papers on Antiquities 8* (Malibu 1993) 71 ff. Abb. 1-6 bes. 79 mit Anm. 14 Abb. 2d, 3d, 4d und 5d. Derartige Voraussetzungen sind im Falle der Marmorstirn als Inskriptträger aber nicht gegeben.

<sup>8</sup> Beispiele bei M. Guarducci, *Epigrafia greca III* (Rom 1974) 377 ff.; Versatzmarken am Pergamonfries: J. Schrammen, *AvP III 1: Der große Altar. Der obere Markt* [Berlin 1906] 19 f.), oder jetzt auf dem Fries des Zoilos-Monumentes von Aphrodisias: R.R.R. Smith, *Aphrodisias I. The Monument of C. Iulius Zoilos* (Mainz 1993) 17 ff. Abb. 3 Taf. 5b/6c.

<sup>9</sup> Wie die in den ‚Memnonkoloß‘ eingeritzten Inschriften, Zeugnisse des antiken (und modernen) Bildungstourismus: A. und E. Bernard, *Les inscriptions grecques et latines du Colosse de Memnon* (Paris 1960); die Söldner-Inschriften von Abu Simbel: IGA 482. Ich nenne noch die modernen Inschriften auf dem Torso des Naxierkolosses von Delos (Ph. Bruneau, in: ders. - M. Torelli - X. Barral i Altet, *La sculpture. Le prestige de l'antiquité du VIII<sup>e</sup> siècle avant J.-C. au V<sup>e</sup> siècle après J.-C.* [Genf 1991] 34 f.) und die Inschriften an der Tempelruine von Sunion: B. Snell, *Antike Besucher des Tempels von Sunion*, AM 51,1926,159ff. = *Gesammelte Schriften* (Göttingen 1966) 189ff.

<sup>10</sup> Gelegentlich begegnen solitäre Buchstaben auf Inskriptträgern, die dort nur als „essais de graveur“ zu verstehen sind: J. Bousquet, *Inscriptions de Delphes*, BCH 116, 1992, 183 f. Abb. 7/8. Zwei Fälle rätselhafter Einzelbuchstaben an unauffälligen Orten griechisch-römischer Plastik (Basis oder Stütze) erklärt Guarducci a.O. 425 für Zahlzeichen, deren genaue Bedeutung aber fraglich bleibt. Mit E gekennzeichnete Phialen nennt das Tempelinventar Delos: ID III 1450; ein weiteres Beispiel für solchermaßen durchnummerierte Weihgeschenke: IG XI 2.205.

<sup>11</sup> Lunare Narben auf dem Stirnschädel kennt auch die antike Operationstechnik des Chirurgen Philoxenos: P. Cairo Crawford 1 (= Pack<sup>2</sup> 2377) col. II 1 ff. M.-H. Marganne, *L'ophtalmologie dans l'Egypte Gréco-Romaine d'après les papyrus littéraires grecs*. *Studies in Ancient Medicine 8* (Leiden - New York - Köln 1994) 148 ff. und 167 ff. Abb. 15/16.

<sup>12</sup> Wie sie immer wieder die Kaufverträge der Papyri ptolemäischer und späterer Zeit nennen: s. e.g. P. Mich. III Nr. 190. 33/34. οὐλὴ μετώπῳ ἐξ ἀριστερῶν: P. Lond. VII 2015 FrA 7 (241 v.Chr.); BGU XI 2042.8 (105 n.Chr.); CPapGr I 28rp6 (112-26 n.Chr.).

<sup>13</sup> Apocal. Joh. 7.3: ... ἄχρι σφραγίσωμεν τοὺς δούλους τοῦ θεοῦ ἡμῶν ἐπὶ τῶν μετώπων αὐτῶν. In der Vision Hesechiels 9.4 bewahrt ein solitäres Schriftzeichen auf der Stirn seine Träger vor dem göttlichen Strafgericht: *Et scripsit Thau super frontes virorum videntium. Eoque modo Thita damnationis et mortis erat nota*; s. weiterhin F. Cumont, *Textes et monuments figurés relatifs au mystères de Mithra I* (Brüssel 1899) 318 f. In der Porträtkunst wäre hier an die sog. Isis-priester, die *magnae religionis terrena sidera* (Apul. Met. 11. 10 und 30), zu erinnern, eine Gruppe von Bildnissen, die über eine markante Narbe auf dem kahlrasierten (Stirn)Schädel, gelegentlich in Form eines T oder X, verfügen. In der Forschung ist bislang lediglich klar, daß es sich um die Angehörigen einer fremden Religionsgemeinschaft handeln muß: A. Adriani, *Ritratti dell'Egitto greco-romano*, RM 77, 1970, 105 f.; K. Fittschen, *Katalog der antiken Skulpturen in Schloß Erbach*, AF 3 (Berlin 1977) 67 ff. Nr. 22 mit Anm. 4. In der Bildkunst bliebe ferner auf die Portraits (z.T. auch die Münzbildnisse!) des Kaisers C. Valens Hostilianus Messius Quintus, des jüngeren Sohnes von Traianus Decius, hinzuweisen, die eine kreuzförmige Sphragis auf der Stirnmitte kennzeichnet: H.v. Heintze, *Studien zu den Porträts des 3. Jahrhunderts n.Chr.*, RM 64, 1957, 74 ff. und 81 ff. Taf. 13. 2.

<sup>14</sup> Der glattrasierte Kopf eines Kuriers diene Hdt. 5.35 zufolge Histiaios als Schrifträger, als er in einer Notlage eine streng geheime Botschaft dem Aristagoras nach Ionien übermitteln wollte: cf. Aen. Poliorc. 31. 28 ff.; Polyae. 1. 24; Gell. NA 17. 9. 19 ff.; Tzet. Chil. 3. 511 ff. Die temporäre Inskribierung einer Stirn eines Heilzaubers wegen in der sog. Medicina Plinii 1. 7: A. Dieterich, *ABC-Denkmäler*, RhM 56, 1901, 99. Als zeitweiliger Inskriptträger wird der lebendige Leib auch bei Ovid, AA 3. 625 f. empfohlen:

*Caverit haec custos, pro charta conscia tergum  
praebeat inque suo corpore verba ferat.*

Die magische Inskribierung von Körperteilen an Bildnissen ist den okkultistischen Praktiken der Zauberpapyri geläufig wie aus P. Berl. 5026 II 165 ff. ersichtlich: K. Preisendanz, *Akephalos, der kopflose Gott* (Leipzig 1926) 58 ff. Taf. 1 und

ders., PGM I (Berlin 1928) 30 Taf. 1 Abb. 2. Im Zuge der Melothese kommen figurierte Zauberformeln auch auf dem Kopf vor: H.G. Gundel, *Weltbild und Astrologie in den griechischen Zauberpapyri* (München 1968) 69.

<sup>15</sup> Nur der Kuriosität halber weise ich auf eine Stelle in N. Hawthornes Roman ‚The Marble Faun: or, The Romance of Monte Beni‘ hin, wo es in einer Schilderung der Mönchsgruft der Kapuzinerkirche zu Rom heißt: „There is no possibility of describing how ugly and grotesque is the effect, combined with a certain artistic merit; nor how much perverted ingenuity has been shown in this queer way; nor what a multitude of dead monks, through how many hundred years, must have contributed their bony frame-work to build up these great arches of mortality! On some of the skulls there are inscriptions, purporting that such a monk, who formerly made use of that particular head-piece, died on such a day and year; ...“ (zitiert nach: *The Centenary Edition of the Works of Nathaniel Hawthorne Vol. IV*, Ohio State University 1968, p. 193). Das kann kein Einzelfall gewesen sein, sondern kam in manch ernstem Beinhaus vor – so wie im österreichischen Hallstatt die Totenschädel als Inschriftträger Grabsteine ersetzen (woran mich dankenswerterweise E. Leuschner erinnert). Die Aitiologie für diesen Usus in katholischen Ländern bietet die Erzählung ‚Der Nagel‘ von Pedro Antonio de Alarcon (Cap. 6), s. noch E. Křenek's Gedicht ‚Friedhof im Gebirgsdorf‘ in: *Prosa, Dramen, Verse* (München 1965) 124.

Die lindische Tempelchronik hat ein aufschlußreiches Zeugnis für eine aufwendige Bukranienweihung Alexanders des Großen bewahrt, deren Weihinschrift anscheinend direkt auf den blanken Tierschädeln zu lesen war: Βασιλεὺς Ἀλέξανδρος βουκέφαλα ἐφ' ὧν ἐπιγράφεται: Βασιλεὺς Ἀλέξανδρος μάχα κρατήσας Δαρείον καὶ κύριος γενόμενος τῆς Ἀσίας ἔθυσσε τῶ Ἀθανῶ τῶ Λινδία κατὰ μαντεῖαν ... (XXXVIII 103 ff. ohne Angabe der evidenten Ergänzungen): Chr. Blinkenberg, *Lindos. Fouilles de l'acropole 1902 - 1914 II. Inscriptions I* (Berlin - Kopenhagen 1941) 179. Näheres zum Charakter der Weihung bei Chr. Börker, *Bukranion und Bukephalion*, AA 1975, 244 ff. (diesen Hinweis verdanke ich R. Grüssinger, Heidelberg).

<sup>16</sup> „Eine andere Möglichkeit der Erklärung wäre, daß der Kopf nach seiner Zerstörung noch als Gewicht einer Waage Verwendung gefunden hat und mit einer Gewichtsangabe (E = 5) versehen worden ist ...“ (so Hommel, *Kleinkunst a.O.* 10 Nr. 3). Bronzegegewichte in Form eines menschlichen Kopfes gibt es zwar seit der späteren Bronzezeit - Beispiel eines mit Bleikern gefüllten Bronzehohlusses bei F.G. Maier, *Ausgrabungen in Alt-Paphos*, AA 1972, 277 ff. Abb. 1/2 mit Parallelen in Anm. 6. Bei den von Hommel nicht näher präzisierten Parallelen für die angebliche Verwendung von Bildnisköpfen als Waagegewichten handelt es sich allerdings um eigens zu diesem Zweck aus Bronze hergestellte und mit einer Henkelöse versehene Gewichtsbüsten durchweg kleineren Formats; Gewichtsangaben fehlen hier stets, auch bei einigen erst sekundär als Gewicht umfunktionierten Bronzeköpfchen: H. Philipp, *Zu einer Gewichtsbüste aus dem Kerameikos*, AM 94, 1979, Taf. 39-46; spätantike und frühbyzantinische Beispiele in ‚Gesichter‘. Griechische und römische Bildnisse aus Schweizer Besitz (Ausst.-Kat. Bern <sup>3</sup>1983) 274 ff. Nr. 126-28; sekundäre Verwendung eines frühkaiserzeitlichen Bronzebüstchens als Gewicht: M. Krumme, *Eine Gewichtsbüste in den Münchner Antikensammlungen*, HASB 6, 1980, 31 ff. Taf. 12/13.

Da die Kennzeichnung eines figürlichen Artefakts in Zweitverwendung mit einer Gewichtszahl nicht bekannt ist - vgl. jetzt auch N. Franken, *Aequipondia. Figürliche Laufgewichte römischer und frühbyzantinischer Schnellwaagen* (Alfter 1994) (zur modernen Inventarnummer gehört das A auf der Rückseite von A 166 [p. 149]) und ders., *Moddefrisuren als Grundlage zur Datierung römischer Büstengewichte*, in: *Akten der 10. Internationalen Tagung über antike Bronzen Freiburg 1988* (Stuttgart 1994) 147 ff. Abb. 1 - 10 -, muß die Gewichtshypothese aufgegeben werden. Ansonsten sind Möbius' Ausführungen in der Forschung bisher ohne jedes Echo geblieben; in einer selektiven Bibliographie zum griechischen Portrait ordnet K. Fittschen (Hsg.), *Griechische Porträts* (Darmstadt 1988) 398 den Kopf unter die ‚Philosophen‘ ein, als „Männerportrait eines Philosophen“ erscheint er gleichfalls im Frankfurter Katalog (s.o. Anm. 1).

<sup>17</sup> Eine Parallele für die inskribierte Stirn eines griechischen Bildnisses scheint zu fehlen. Das Kreuz christlicher ‚Bildnistaufen‘ auf der Stirne paganer Portraits wie auf einem jüngst von F. Brommer, *Ein Marmorkopf*, in: *Fs. J. Inan* (edd. N. Basgelen - M. Lugal, Istanbul 1989) 5 f. Abb. 3-6 bekannt gemachten Stück (mit einer Liste von Parallelfällen) muß hier beiseite bleiben und ist vielmehr im Kontext der oben in Anm. 13 und unten in Anm. 23 geschilderten Praxis zu sehen: zum Phänomen F.J. Dölger, *Die antiken Köpfe mit dem stehenden und liegenden Kreuz*, in: ders., *Antike und religionsgeschichtliche Studien II* (Münster <sup>2</sup>1974) 281 ff.

Sehr gelegentlich überrascht freilich bei römischen Kopien griechischer Bildnisse in Büstenform eine unorthodoxe Anbringung des Eigennamens auf der Brust oder dem Manteltuch des Dargestellten. So tragen die kleinen claudischen Bronzebüsten von Epikur, Hermarch und Zenon aus der Villa dei Papiri von Herculaneum ihren Namen auf dem profilierten Standzylinder - nur der stilistisch völlig gleichartige Demosthenes dieses Quartetts (gute Abb. bei Fittschen, *Porträts a.O.* Taf. 109. 1/2) macht eine Ausnahme mit der Anbringung seines Namens auf der nackten Brust des Büstenausschnitts: Th. Lorenz, *Galerien von griechischen Philosophen- und Dichterbildnissen bei den Römern* (Mainz 1965) 12 Taf. VI 1-4. Gleiches gilt für den Bildniskopf des Lysias in Neapel (ebd. Taf. I 3) sowie den berühmten, oft abgebildeten Euripides Farnese (ebd. Taf. III 4). Auf dem nackten Büstenausschnitt auch bei dem trajanischen Bildnis des Methodikerarztes Modios Asiatikos: G.M.A. Richter, *The Portraits of the Greeks III* (London 1965) 282 f. Abb. 2021 (mit falscher Datierung in die Mitte des 1. Jhs. v. Chr. [Druckfehler?]); zuletzt F. Queyrel, in: *Dieux guérisseurs en Gaule romaine* (Ausst.-Kat. Lattes 1992) 260 f. Nr. 119.

Nameninschriften auf dem Kopf der Dargestellten haben dagegen aus naheliegenden Gründen keine Tradition. Nicht hierher gehört der gleichfalls enigmatische hochqualitätvolle Marmorkopf eines hellenistischen Herrschers (wohl Diodotos Tryphons) in Privatbesitz, der in Zweitverwendung segmentiert als Träger einer Weihinschrift diente („Gesichter“ a.O. 24 f.

als die ohnedies auf der Hand liegende, daß der Buchstabe in der Tat den Dargestellten in irgendeiner Hinsicht charakterisieren, vielleicht gar dem Betrachter seine Identifizierung erleichtern sollte.

Möbius hat zur Deutung naheliegenderweise auf das enigmatische delphische E hingewiesen, um das bekanntlich schon in der Antike eine hermeneutische Kontroverse entbrannt ist<sup>18</sup>. Indes scheint es kaum einleuchtend, daß ein Intellektueller<sup>19</sup>, mochte er auch noch so enge und vertrauliche Beziehungen<sup>20</sup> zum pythischen Heiligtum unterhalten haben, einfach das altehrwürdige Wahrzeichen des Gottes als distinktives Merkmal seiner eigenen Persönlichkeit usurpiert oder dieses gleichsam ein Brandzeichen<sup>21</sup> an der Stirn getragen hätte wie einer, der sich durch solch eine Eigentumsmarke<sup>22</sup> als Teil des Tempelbesitzes<sup>23</sup> zu erkennen geben wollte<sup>24</sup>.

Zur Klärung der Identität des Dargestellten ist zunächst die Entstehungszeit des Kopfes genauer einzugrenzen. Hatte Möbius für eine hellenistische Originalarbeit plädiert, so denkt neuerdings Hommel ohne nähere Begründung an eine hochkaiserzeitliche Kopie nach einem Vorbild wohl des 3. Jhs. v.Chr. In der Tat wollen die recht schematisch<sup>25</sup> eingetieften Vertikalfalten an der Nasenwurzel, die typologisch gesehen dem Kopf seine Denkermiene verleihen<sup>26</sup>, nur schlecht zu einem hellenistischen Datum passen. Auch die beiden gerade durchgezogenen Horizontalfalten lassen die Stirn dazwischen in sehr

---

Nr. 5; R. Fleischer, Studien zur seleukidischen Kunst I: Herrscherbildnisse [Mainz 1991] 69 f. [mit der älteren Lit.] Taf. 37 e; 38-41). Ebenfalls irrelevant sind die Nameninschriften auf der (inzwischen verschollenen) Matrize eines etruskischen Terrakottavotivkopfes aus Falerii Novi, die vermutlich den Werkstattbesitzer nennt (M.R. Hofter, Untersuchungen zu Stil und Chronologie der mittelitalischen Terrakotta-Votivköpfe [Diss. Bonn 1985] 132 f.), und auf dem neugefundenen Votivkopf aus Opri: F. Coarelli, Fregellae. La storia e gli scavi (Rom 1981) Abb. 29.

<sup>18</sup> Plut. de E apud Delphos; moderne Lösungsversuche sind bei R. Flacelière, Plutarque. Oeuvres morales VI. Dialogues pythiques (Paris 1974) 8 Anm. 1 verzeichnet; ein jüngerer ingenieüser Vorschlag zur Lösung der alten Streitfrage bei K. Berman - L.A. Losada, The Mysterious E at Delphi: A Solution, ZPE 17, 1975, 115 ff. (Ligatur für ΓΕ als den Namen der alten Orakelgottheit des Platzes) kann letztlich nicht überzeugen. Wenngleich über die spärlichen von den Verff. genannten Fälle hinaus noch weitere Beispiele von Ligaturen für Monosyllaba, die auf E auslaufen, existieren (B.A. Sparkes, Greek Pottery. An Introduction [Manchester - New York 1991] 74 Abb. IV. 7), ist diese These durch den Umstand belastet, daß sich unter den (in älterer Zeit sehr seltenen: W. Larfeld, Handbuch der Epigraphik I [Leipzig 1907] 407 f. und II [Leipzig 1902] 513 f.) Ligaturen kaum Beispiele finden wollen, bei denen das Schriftbild des einen Buchstabens in dem des anderen ohne Rest aufgeht, wie es bei dem von Berman - Losada postulierten E = ΓΕ der Fall wäre. Die einzige von Larfeld angeführte Parallele ist im Kontext der Nachbarbuchstaben mühelos als ΗΠΠΟ - zu identifizieren (von einer archaischen Inschrift aus Amorgos). Noch in der Ligatur einer privaten Dedikationsinschrift wohl augusteischer Zeit (IG III 1. 888) ist bezeichnenderweise die Verschmelzung von Γ und Η tendenziell vermieden.

<sup>19</sup> Zum Eklat hatte Jahrhunderte zuvor die vergoldete Portraitstatue des Gorgias von Leontinoi geführt, die der Sophist für sich selbst auf einer Säule im Temenos errichtet und sich damit als Mann des Geistes in unerhörter Weise über Menschenmaß hinaus erhoben und Säulenvotiven für Götterbilder gleichgestellt hatte: Cic. de or. 3. 129; Plin. NH 33. 83; Paus. 10. 18. 7 und öfter in der antiken Lit.

<sup>20</sup> Wie etwa Aristoteles und Kallisthenes von Olynth, die auf einem delphischen Ehrendekret (Syll.<sup>3</sup> 275) figurieren: Ael. VH 14. 1.

<sup>21</sup> So häufiger beim Vieh als Eigentumsmarke: Calp. Sic. 5. 82 ff. oder Apul. Met. 11. 20 sowie Anacreontea 27. 1/2 West. Dabei kann der jeweilige Buchstabe des Stigma begriffsbildend sein: Suda s.v. Κοππατίας und Eust. Iliad. 3. 1. 8.

<sup>22</sup> S. i.a. F.J. Dölger, Sphragis (Paderborn 1911) und ders., Sacramentum militiae, in: Studien a.O. 268 ff.

<sup>23</sup> Ähnlich spekulativ wäre eine Deutung auf Aisop, den die biographische Legende als Sklaven eng mit dem pythischen Heiligtum verbindet (A. Wiechers, Aesop in Delphi [Meisenheim am Glan 1961]; M.J. Luzzatto, Plutarco, Socrate e l'Esopo di Delfi, ICS 13, 1988, 427 ff.). Wäre ihm dann das Zeichen des Gottes von Delphi auf die Stirne geprägt, um ihn wie einen entlaufenen Sklaven - einen *litteratus* im doppelten Sinn! - kenntlich zu machen? Allerdings war es in diesem Falle eher üblich, *mehrere* Buchstaben auf der Stirn des Delinquenten anzubringen: RE III A 2 (1929) 2520 ff. s.v. Στιγματίας (Hug). Zu dieser Praxis vgl. ähnlich auch die bei Plut. Pericl. 26.3 (οἱ δὲ Σάμιοι τοὺς αἰχμαλώτους τῶν Ἀθηναίων ἀνθυβρίζοντες ἔστιζον εἰς τὸ μέτωπον γλαυκάς) und Nic. 29. 1 sowie Vitruv 2.8.15 erwähnten Beispiele.

<sup>24</sup> Auch ist das delphische E den Münzdarstellungen zufolge, wo es zwischen den Frontsäulen des Peripteraltempels erscheint, nicht lunar.

<sup>25</sup> Sie sind deutlich schärfer markiert als auf den Abbildungen der hier störenden schwarzen Brandspuren wegen kenntlich.

<sup>26</sup> Zum Phänomen L. Giuliani, Bildnis und Botschaft. Hermeneutische Untersuchungen zur römischen Bildniskunst der späten Republik (Frankfurt a.M. 1986) 134ff.

gleichmäßiger Wölbung ohne weitere Nuancierung heraustreten. Die innere Karunkel des linken Auges ist gebohrt, die Brauenlinie rigide durchgezogen, so daß der Stirnblock dachartig über die Augen vorragt. Dabei ist die Wangenpartie in unmerklichen Hebungen und Senkungen plastisch differenziert; sie läßt die mazerierte Epidermis des Greisen erkennen. Ähnliche Merkmale begegnen am ehesten an trajanischen oder wenig früheren Köpfen wie einem Bildnis von der Agora in Athen<sup>27</sup>. Die Lider weisen noch nicht vollends die im Hadrianisch-Antoninischen forcierte Verhärtung und metallische Verfestigung auf. Die nächsten Parallelen zum Augenschnitt und der Lidbildung liefern etliche Bildnisköpfe des Kaisers Nerva<sup>28</sup>. Aus derselben Zeit stammt ein Privatportrait in Frankfurt a.M.<sup>29</sup>. Die konzisen Augenlider und die dachartig vorspringende Stirn mit den scharf durchgezogenen Brauenlinien finden hier ihre wohl nächste Entsprechung. In diesen Merkmalen gut vergleichbar ist auch der Genfer Kopf aus Ostia, den man auf Matidia, die Nichte Trajans, bezogen hat<sup>30</sup>.

Wenn sich also am ehesten eine trajanische Entstehung der Marmorarbeit abzeichnet, geht ein solcher Ansatz mit der Form des Epsilon überein. Eine gute Parallele findet sich auf einem sphäroiden Steingewicht<sup>31</sup> aus Granit, das kürzlich bei Umm Balad in der ägyptischen Wüste zu Tage gekommen ist und auch für die lunare<sup>32</sup> Form mit langer Mittelhaste<sup>33</sup> zu vergleichen wäre.

Schwieriger als die Frage nach der Entstehungszeit der Bildhauerarbeit des Frankfurter Kopfes ist die nach einem ihm möglicherweise zugrundeliegenden griechischen Vorbild zu beantworten. Der fragmentarische Erhaltungszustand erlaubt hier eine nur bedingt zuverlässige Beurteilung. Weitere Repliken, die die Sache leichter machen und ein willkommenes Korrektiv bieten könnten, sind bis heute nicht aufgetaucht. Für eine Entstehung des fraglichen Vorbildes im 3. Jh. v.Chr.<sup>34</sup> vermag ich keine verifizierbaren Stilmerkmale festzustellen. Eine Datierung ins späteste 2. oder frühe 1. Jh. v. Chr. dagegen, die dem Stil nach noch das meiste für sich haben könnte<sup>35</sup>, wäre für die Benennungsfrage aber ohnehin nur von begrenzter Hilfe, indem sie einen terminus ante quem für das *floruit* des Dargestellten liefert. Die Möglichkeit einer retrospektiven Bildnisschöpfung und damit eines (Re)Konstruktionsportraits gilt es mit im Auge zu behalten.

<sup>27</sup> E.B. Harrison, *The Athenian Agora I. Portrait Sculpture* (Princeton 1953) 28 ff. Nr. 18 Taf. 13.

<sup>28</sup> Uffizien Inv. 1914. 132; Thermenmus. Inv. 106538 sowie das umgearbeitete Bildnis in Parma: M. Bergmann - P. Zanker, ‚Damnatio memoriae‘. Umgearbeitete Nero- und Domitianporträts: Zur Ikonographie der flavischen Kaiser und des Nerva, *JdI* 96, 1981, 317 ff. hier 380 ff. Abb. 50 a-c; 51 a-c; 55 a/b; 57 a/c/e und 58 a/b. Ich nenne noch den Trajan in Sousse: P. Zanker, *Provinzielle Kaiserporträts*, *AbhBayrAW Phil.-hist.Kl. N.F.* 90 (München 1983) Taf. 11.

<sup>29</sup> P.C. Bol, *Liebieghaus - Museum Alter Plastik. Antike Bildwerke I.* (Melsungen 1983) 226 ff. Nr. 71.

<sup>30</sup> R. Calza, *Scavi di Ostia V. I ritratti I* (Rom 1964) 62 f. Nr. 94 Taf. 55/56, der jetzige Zustand nach Abnahme der nicht zugehörigen Büste bei Y. Lintz - D. Decrouez - J. Chamay, *Les marbres blancs dans l'antiquité* (Ausst.-Kat. Genf 1991) 68 (wohl bereits frühhadrianisch).

<sup>31</sup> St. E. Sidebotham - R.E. Zitterkopf - J.A. Riley, *Survey of the 'Abu Sha'ar - Nile Road*, *AJA* 95, 1991, 581 Abb. 10; A. Bülow-Jacobsen, *Stone for Bread. An Early Second-Century Bread-Weight*, *ZPE* 103, 1994, 91 f.

<sup>32</sup> Zur Entwicklung dieser Buchstabenform vor allem P. Gorissen, *Litterae lunatae*, *AncSoc* 9, 1978, 149 ff.

<sup>33</sup> Für die lang ausgebildete Mittelhaste wollen sich sonst nicht leicht Parallelen einstellen. G. Daux wies Möbius auf ein spätantikes Beispiel hin (E. Coche De La Ferté, *Un bracelet d'époque romaine à l'usage obstétrique*, *Syria* 51, 1974, 265 ff. Taf. 17), das hier naturgemäß nur von beschränktem Wert bleibt. Variierende Länge der Mittelhaste des gerundeten € läßt sich schon bei der Panderos-Inschrift des oben in Anm. 17 genannten Kopfes feststellen, die noch dem 2. Jh. v. Chr. angehören muß: Th. Fischer, *Ein Bildnis Tryphons in Basel?*, *AntK* 14, 1971, 56 mit Textabb. Taf. 24. 1-5.

<sup>34</sup> So Hommel, *Kleinkunst a.O.* 9 (ohne Begründung).

<sup>35</sup> Die Stilphase des pergamenischen Großen Frieses liegt bereits geraume Zeit zurück; die Stufe des kunsthistorisch einigermaßen sicher zu befestigenden Karneades-Bildnisses (s. zuletzt mit berechtigter Spätdatierung ins ausgehende 2. Jh. v.Chr. A. Stähli, *Die Datierung des Karneades-Bildnisses*, *AA* 1991, 219 ff.) scheint mir schon erreicht oder um weniges überschritten. Zu vergleichen wären im einzelnen der bekannte delische Portraitkopf (E. Buschor, *Das hellenistische Bildnis* [München <sup>2</sup>1971] Nr. 194 Abb. 50) oder auch Bildnisse in Kopenhagen und Athen (ebd. Nr. 215 Abb. 56 und 219 Abb. 59). Zur plastischen Organisation des Volumens in wieder größergesehenen Formen vgl. besonders auch den ‚Pseudo-Athleten‘ von Delos (C. Michalowski, *Délos VIII: Les portraits hellénistiques et romains* [Paris 1932] Taf. 18).

## II

Eine plausible Deutungsmöglichkeit des Portraits ergibt sich, nimmt man einen unmittelbaren Bezug des € auf die ins Bild gesetzte Person und ihren Namen an. Es gibt nämlich zumindest eine in der antiken Literatur überlieferte Kopfinschrift, die wir eingangs bei der Ventilierung des Problems noch nicht genannt haben und die in der Tat den Namen des Schädelinhabers preisgibt. Wohl in den Jahren der frühen Prinzipatszeit trat in Messenien aus einem geborstenen steinernen Pithos ein riesiger Kopf zutage, der mit Ἰδεω inskribiert war. Dieser Inschrift und der dreifachen Lebensgröße des Schädels wegen sei hierin die Reliquie des bei Homer<sup>36</sup> genannten Helden Idas, des „stärksten der damaligen Menschen“ erkannt worden, dessen Überreste alsdann feierlich bestattet und fortan als Heros verehrt wurden. So erzählt Phlegon in seinen Mirabilien<sup>37</sup> und stellt damit immerhin klar, daß, ungeachtet der Authentizität des geschilderten Vorfalles, eine *in capite* angebrachte Nameninschrift im Rahmen des damaligen Vorstellungshorizontes lag. Während nun im Griechischen das Verfahren, Personennamen<sup>38</sup> durch Initialen abzukürzen<sup>39</sup>, nur zurückhaltende Verbreitung gefunden hat, kam es ab und an vor, daß eine illustre Persönlichkeit mit einem Übernamen in Form eines Buchstabens aus dem Alphabet belegt wurde. Ptolemaios Chennos hat durch fleißige Sammlertätigkeit entlegener Quellen eine Liste solcher Berühmtheiten mit Einbuchstabennamen kompiliert, die uns zu Teilen im Auszug des Patriarchen Photios<sup>40</sup> erhalten geblieben ist. Ptolemaios erzählte hier unter anderem die Geschichte des Apollonios von Perge, des berühmten Astronomen und Mathematikers<sup>41</sup> aus der Zeit des Ptolemaios Philopator, der € genannt wurde:

Ἀπολλώνιος δέ, ὁ ἐν τοῖς τοῦ Φιλοπάτορος χρόνοις ἐπ' ἀστρονομίᾳ περιβόητος γεγονώς,  
 εἰ ἐκαλεῖτο διότι τὸ σχῆμα τοῦ εἰ συμπεριφέρεται τῷ τῆς σελήνης περὶ ἣν ἐκεῖνος  
 μάλιστα ἠκρίβωτο.

Weitere Personen mit dem Übernamen *Epsilon* sind nicht bekannt<sup>42</sup>. Scheint mithin die Vermutung statthaft, daß mit dem kryptischen Buchstaben auf der Stirn des Anonymus auf den Spitznamen des

<sup>36</sup> I 558 ff.

<sup>37</sup> Mir. 11 = FGGrHist 257 F 36.; cf. A. Giannini (Hsg.), *Paradoxographorum Graecorum Reliquiae* (Mailand 1966) 208; RE Suppl. XV (1978) 289 s.v. Messenien (E. Meyer). Diese Stelle scheint bei F. Pfister, *Der Reliquienkult im Altertum*, RGVV 5 (Gießen 1909) 308 Nr. 7 und 321 ff. § 18 übersehen zu sein; eine Zusammenstellung ähnlich altertümlicher, vermeintlich aus der Heroenzeit stammender Inschriften findet sich a.O. 502 ff.

<sup>38</sup> Wie auf den Münzen von Syrakus für den gefeierten Stempelschneider K(imon): C.M. Kraay - M. Hirmer, *Greek Coins* (London 1966) 292 Nr. 118 Taf. 42; ein E kommt auf einer syrakusanischen Goldprägung aus dem ausgehenden 5. Jh. vor, „which would indicate that the engraver Euainetos made the dies for it“: L. Karlsson, *The Symbols of Freedom and Democracy on the Bronze Coinage of Timoleon*, in: T. Fischer-Hansen (Hsg.), *Ancient Sicily* (Acta Hyperborea 6, 1995) 160.

<sup>39</sup> Die sonst naheliegende Vermutung, an E(pikur) zu denken, wird durch unsere Kenntnis seines noch in der Kaiserzeit geläufigen Bildnistypus (G.M.A. Richter, *The Portraits of the Greeks II* [London 1965] 194 ff. Abb. 1149-1209) widerlegt.

<sup>40</sup> Bibl. 151 b 18-21.

<sup>41</sup> *Apollonii Pergaei quae graece exstant cum commentariis antiquis edidit et latine interpretatus est* I.L. Heiberg I/II (Leipzig 1891-93); F. Susemihl, *Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit I* (Leipzig 1891) 749 ff.; P. Tannery, *Recherches sur l'histoire de l'astronomie ancienne* (Paris 1893) 56 ff.; RE II 1 (1895) 151 ff. s.v. Apollonios Nr. 112 (Hultsch); Th. Heath, *A History of Greek Mathematics II* (Oxford 1921) 126 ff.; M. Clagett, *Greek Science in Antiquity* (New York 1955/ repr. 1971) 93 f.; G. Sarton, *A History of Science. Hellenistic Science and Culture in the Last Three Centuries B.C.* (Cambridge Ma. 1959) 87 ff. (zu seinen astronomischen Forschungen ebd. 93); *Der Kleine Pauly I* (Stuttgart 1964) 451 f. s.v. Nr.2 (J. Mau) (mit weiterer Lit.); S. Sambursky, *Das physikalische Weltbild der Antike* (Zürich - Stuttgart 1965) 546; A. Szabó, *Die Anfänge der griechischen Mathematik* (München 1969) 303 f. und 381 f.; C. Schneider, *Kulturgeschichte des Hellenismus II* (München 1969) 348 ff.; G.E.R. Lloyd, *Greek Science after Aristotle* (London 1973) 50 ff., 60 ff. und passim.

<sup>42</sup> Zu Buchstabennamen sonst K. Lehrs, *Quaestiones epicae* (Königsberg 1837) 19 ff. und F. Dornseiff, *Das Alphabet in Mystik und Magie* (Leipzig - Berlin 1922) 26 ff. bes. 31, der auch in unserem Fall lediglich einen „typische(n) Schulspitznamen, wie sie wohl heute noch auf jedem Gymnasium vorkommen“, sehen möchte.



Apollonios von Perge hingedeutet wurde, so geschah dies vielleicht nicht schon im Atelier des Bildhauers, sondern erst zu dem Zeitpunkt, als es zur Aufstellung seines Bildnisses kam. In einer Portraitgalerie von Dichtern und Denkern ließ sich so anspielungsreich einer Verwechslung mit anderen womöglich berühmteren Namenträgern wie dem Autor der Argonautika vorbeugen. Bei einem Allerweltsnamen<sup>43</sup> wie Apollonios<sup>44</sup> war solche Vorsicht gewiß geboten<sup>45</sup>.

## III

*Über meiner linken Braue  
liegt Start und Ziel  
für immer begründet.*

Apollonios ist der letzte Vertreter der antiken Mathematik als einer konsequent dem Fortschritt verpflichteten Wissenschaft<sup>46</sup>. Für das Verständnis der bei Ptolemaios referierten Aitiologie ist die Form eines lunaren  $\epsilon$  zwingende Voraussetzung, bringt sie doch den Hintergrund dieser Benennung mit seinen Studien zum Erdtrabant zusammen<sup>47</sup>. Ob hiermit der authentische Ursprung des Namens getroffen ist oder nicht, ist unerheblich<sup>48</sup>, entscheidend vielmehr, daß diese Überlieferung später einen einleuchtenden Nexus des Namenzeichens<sup>49</sup> mit Bios und Profession des Dargestellten hergab und darum in Geltung blieb. Das  $\epsilon$  vertritt als ikonische<sup>50</sup> Chiffre des Mondes einen der Forschungsgegen-

<sup>43</sup> Wenngleich auch dieser Name ausnahmsweise einmal hinsichtlich seines Trägers Eindeutigkeit suggerieren kann - zumindest in der fiktiven Welt des Romans: Hist. Apollon. red. A 40.

<sup>44</sup> Der RE-Artikel (ohne die Suppl.) verzeichnet allein 129 Träger des Namens! Neuerdings nachzutragen sind etwa zwei Homonyme aus Perge; der eine hat sich in seiner Künstlersignatur auf der Unterseite eines kleinasiatischen Bleiglasurgefäßes des späten Hellenismus verewigt: K. Parlasca, Ein Büstengefäß in Damaskus, in: Fs. K. Schauenburg (Mainz 1986) 209 ff. und ders., Kleinasiatische Terrakotten und Bleiglasur, IstMitt 40, 1990, 198 Taf. 38.5; dazu kommt ein stoischer Philosoph aus der Entstehungszeit des Kopfes: L. Moretti, Iscrizioni greche inedite di Roma III, RFIC 86, 1958, 177 Nr. 17; J. und L. Robert, REG 72, 1959, 277 f. Nr. 524; SEG XVII 467.

<sup>45</sup> Das war auch bei nicht ganz so verbreiteten Namen eine Überlegung wert; so nimmt ein vielleicht für ein Theokritportrait abgefaßtes Epigramm (AP 9. 434. 1 = 27 Gow) dezidiert auf diese Problematik Bezug:  $\gamma\alpha\lambda\lambda\omicron\varsigma\ \delta\ \chi\iota\omicron\varsigma\ \dots$

<sup>46</sup> Von der enormen Wirkungsgeschichte und hohen Wertschätzung seiner Kegelschnitte zeugt ein spätes Epigramm Leons in der Anthologia Palatina (9. 578). Noch für J.G. Herder steht der Name „Apollonius Pergäus“ ganz selbstverständlich neben Größen wie Kopernikus und Pythagoras: „Etwas von Nikolaus Kopernikus Leben, zu seinem Bilde“ aus „Der deutsche Merkur“ (1776), in: Sämtliche Werke (Hsg. B. Suphan, repr. Hildesheim 1967) IX 505 oder in einer Reihe mit Euklid, Eratosthenes, Ptolemaios: „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ Dritter Theil. Dreizehntes Buch V. Cap., in: Sämtliche Werke a.O. XIV 130.

<sup>47</sup> Die Glaubwürdigkeit der von Ptolemaios mitgeteilten Nachrichten und Quellenangaben ist - dem novellistischen Charakter einer  $\kappa\alpha\iota\nu\eta\ \iota\sigma\tau\omicron\rho\iota\alpha$  entsprechend - nur in den seltensten Fällen anhand einer Parallelüberlieferung zu überprüfen. Der älteren Forschung (s. bes. H. Hercher, JbPhilol Suppl. I [1855/56] 269 ff., O. Crusius, Der Dichter Pigres und seine Genossen, Philol. 54, 1895, 734 ff. bes. 738 [„Lügenfabrik“] und noch Susemihl a.O. 756 Anm. 237) gilt er darum häufig als reiner Schwindelauteur, ein Verdikt, das neuerdings K.-H. Tomberg, Die Kaine Historia des Ptolemaios Chennos (Diss. Bonn 1968) als ungerechtfertigt zu erweisen versucht hat. Vehement für seine Glaubwürdigkeit war aber auch schon A. Chatzis, Der Philosoph und Grammatiker Ptolemaios Chennos, Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums VII 2 (Paderborn 1914) LIII ff., hier LXI f. eingetreten: „An der Ehrlichkeit des Autors der  $\kappa\alpha\iota\nu\eta\ \iota\sigma\tau\omicron\rho\iota\alpha$  ist nicht zu zweifeln“ (LXX). Der Katalog der Einbuchstabennamen zumindest verdient Vertrauen, da er noch in weiteren Fällen mit der Tradition nachweislich übereinstimmt (vgl. Tomberg a.O. 137). Auch Hultsch a.O. 160 plädiert in diesem besonderen Fall für die Zuverlässigkeit der Quellenangabe.

<sup>48</sup> Ich möchte n.b. nicht ausschließen, daß das  $\epsilon$  des Apollon von Delphi mit Blick auf den theophoren Namen des Astronomen einen weiteren Anstoß gegeben haben mag. In Delphi - und anscheinend nur dort - ist die Astronomie als Schulfach gesichert: Syll.<sup>3</sup> 771; J. Delorme, Gymnasion. Etude sur les monuments consacrés à l'éducation en Grèce (des origines à l'Empire romain) (Paris 1960) 323. Apollonios stammt aus Perge (Pamphylien) - die Hauptgottheit ist dort Artemis Pergaia, zu deren Attributen die Mondsichel gehört, vgl. etwa die Münzdarstellungen: M. K. und J. Nollé, Götter, Städte, Feste (Ausst.-Kat. München 1994) 61 ff. Abb. 64/65/67.

<sup>49</sup> *Luna* als römisches Cognomen: H. Solin - O. Salomies, Repertorium nominum gentilium et cognominum latinorum (Hildesheim - Zürich - New York 1988) 354 s.v.

<sup>50</sup> Eine andere gegenständliche Deutung des (rechtwinkligen)  $\epsilon$  begegnet schon bei Theodektes von Phaselis: Athen. 10. 454 e = TrGF 72 Theodektes 6 Snell mit RE V A 2 (1934) 1728 s.v. Theodectas (F. Solmsen). Vgl. auch die originelle

stände des Astronomen<sup>51</sup>. Wenn Plutarch eine Spezialuntersuchung *de facie in orbe lunae* vorlegen konnte, so liefern die wissenschaftlichen Interessen des Apollonios eine eingängige Antwort für das Zetema *de lunula in facie philosophi*. Die Anbringung auf der Stirne<sup>52</sup> des Denkers hat eine gewisse Parallele<sup>53</sup> im Bildnis des Grammatikers Aristarch von Samothrake, das durch literarische Quellen<sup>54</sup> bekannt ist:

ἐκεῖνος (sc. Dionysios Thrax) μὲν γὰρ μαθητῆς ἦν Ἀριστάρχου ὃς καὶ τὸν ἑαυτοῦ διδάσκαλον ζωγραφήσας ἐν τῷ στήθει αὐτοῦ τὴν τραγωδίαν ἐζωγράφησε διὰ τὸ ἀποστηθίζειν αὐτὸν πᾶσαν τὴν τραγωδίαν.

Wie man sich das im einzelnen visuell vorzustellen hat<sup>55</sup>, muß letztlich wohl offenbleiben<sup>56</sup>; jedenfalls wird der Forschungsschwerpunkt des Philologen diesem kraft der spezifischen Ikonographie seines Bildnisses 'ans Herz gelegt'<sup>57</sup>.

Animation, die den Buchstaben des Alphabetes über Bildmotive der Lebenswelt im ‚Telephos‘ des Tragikers Agathon widerfährt: Athen. 10. 454 d (mit Parallelen). Weiteres bei Verf., Cappa, ZPE 112,1996,203–217.

<sup>51</sup> Mit einem ähnlichen Bedeutungsgehalt befrachten die Pythagoreer einen Einzelbuchstaben, wenn sie das Y als Weggabelung auf dem Pfad der individuellen Vervollkommnung in durchaus gegenständlichem Sinn verstehen: *Pythagorae bivium ramis pateo ambiguus* stellt sich der Buchstabe im Technopaignion des Ausonius V. 9 vor. Dieses Y dringt anscheinend auch in die Bildkunst ein - wie auf dem bekannten ‚Relief aus dem Ölwald‘ in Berlin: H. Froning, Marmor-Schmuckreliefs mit griechischen Mythen im 1. Jh. v. Chr. Untersuchungen zu Chronologie und Funktion (Mainz 1981) Taf. 66; ferner vor allem auf der Grabstele des Pythagoras aus Philadelphia ebenfalls aus dem 1. Jh. v. Chr.: J. Onians, Art and Thought in the Hellenistic Age. The Greek World View 350 - 50 BC (London 1979) 114 Abb. 115.

<sup>52</sup> So wie es noch heute im Umgangston metaphorisch heißt: es „steht ihm an der Stirn geschrieben“ (Goethe, Faust I V. 3489 f.; oder in A. Miegels Ballade La Furieuse: „Schande steht auf meiner Stirne“ [5. Strophe]). Die Anbringung oberhalb des linken Auges könnte im Zusammenhang mit Spekulationen der astrologisch-hermetischen Literatur gesehen werden: Im Zuge einer Sympatheia zwischen den Himmelsgestirnen und dem menschlichen Sehorgan ist es der *Mond*, dem ein besonderer Einfluß auf das linke Auge zugeschrieben wird: F. Cumont, L'Égypte des Astrologues (Brüssel 1937) 173 f.

<sup>53</sup> Eine andere Bewandnis hat es bekanntlich mit dem *sidus Iulium*, das als *insigne simulacro capitis eius* (sc. *Caesaris*), *quod mox in foro consecravimus, adiectum est*: Kaiser Augustus bei Plin. NH 2. 94.

<sup>54</sup> Anecd. Gr. Bekker 672. 25 ff.; vgl. auch EM s.v. Διονύσιος ὁ Ὀρθῆξ und Eust. ad Il. XIV p. 974. 7 ff.

<sup>55</sup> Handelt es sich hier um die Darstellung einer ‚Tragodia‘ (vgl. die so benannte hochhellenistische Figur aus Pergamon: M. Bieber, The Sculpture of the Hellenistic Age [New York 21961] Abb. 473 oder das Gemälde Aëtions: Plin. NH 35. 78) als Medaillonbildnis oder als Stickerei auf dem Gewand Aristarchs oder etwa um eine allegorisierte Szene mit dem Philologen, der die *Personifikation* der literarischen Gattung leibhaftig in die Arme genommen und an seine Brust gezogen hat?

<sup>56</sup> B. Hebert, Schriftquellen zur Kunst des Hellenismus. Plastik, Malerei und Kunsthandwerk der Griechen vom vierten bis zum zweiten Jahrhundert, GB Suppl. IV (Graz 1989) 239 Q 472 denkt an eine um den Hals gehängte Theatermaske.

<sup>57</sup> Zum Grundgedanken vgl. bereits Semonides von Amorgos, Anth.Lyr.Gr. 3 fr. 29. 3/4 Diehl = Simonides 8 West, wo es mit Blick auf einen Homervers heißt:

παῦροι μὴν θνητῶν οὐάσι δεξάμενοι  
στέρνοισ' ἐγκατέθεντο

sodann das Skolion, das Athen. 15. 694 d/e anführt (= PMG 889)

εἴθ' ἐξῆν ὁποῖός τις ἦν ἕκαστος  
τὸ στήθος διελόντ', ἔπειτα τὸν νοῦν  
εἰσιδόντα ...

und vor allem Oinopides VS 41. 4 Diels-Kranz: μὴ τῷ κιβωτῷ, ἀλλὰ τῷ στήθει!

s. weiterhin O. Met. 15. 62 ff. (von Pythagoras):

... *isque licet caeli regione remotus*  
*mente deos adiit et, quae natura negabat*  
*visibus humanis, oculis ea pectoris hausit.*

Daß die Brust Sitz des individuellen Charakters einer Person und ihrer unverwechselbaren geistig-moralischen Physiognomie ist, geht auch aus der Metaphorik des Epigramms vom Bildnischarakter einer Hermengalerie (R. Paribeni, NSc 1926, 284) hervor:

*Socratis os ... et vivida corda Catonis / produnt signa satis ...*

Eine besonders enge Parallele für das ἀποστηθίζειν Aristarchs ist aber die Eingangshandlung zum 2. Buch (2. 135 ff.) von Martianus Capellas *De nuptiis Philologiae et Mercurii*, wo Philologia aufgefordert wird, den sie belastenden Inhalt ihrer

Zum € als einem beiläufigen Kommentar zur dargestellten Person wüßte ich als entferntere Parallele<sup>58</sup> allenfalls die gemalte Inschrift zu nennen, die sich neuerdings auf der Bildnisherme des Dichters Panyassis in Neapel hat lesen lassen<sup>59</sup> und die ganz offensichtlich seine emphatisch gesteigerte Pathognomik<sup>60</sup> in anekdotisch-biographischem<sup>61</sup> Sinn deuten will:

Πανύασσις ὁ ποιητῆς – λυπηρότατός ἐστιν

#### IV

Ob die hier vorgeschlagene Quellenkombination die ursprüngliche Intention eines Nexus von Zeichen und Namen trifft oder lediglich eine irrelevante Koinzidenz vorliegt, wird sich wohl kaum mit letzter Sicherheit klären lassen. Immerhin ist aber daran zu erinnern, daß die Visualisierung von Personen- und Übernamen mit Hilfe redender Bildzeichen in der griechischen Kunst in einer alten und dichtbelegten Tradition steht<sup>62</sup>. So 'signierten' etwa die Architekten *Saura* und *Batrachos* die von ihnen zu Rom errichteten Tempel in der Porticus Octaviae mit den Figuren von *Frosch* und *Eidechs*<sup>63</sup> - anstelle der ihnen verweigerten Nameninschrift. Im Falle des Apollonios von Perge mußte solch eine ideogramatische Umsetzung seines Sobriquets auf den simplen Einzelbuchstaben hinauskommen, dessen Anbringung an der Stirn wie eine Tätowierung anmutet. Auch für den hellenistischen Epigraphiker und Antiquar Polemon von Ilion lag nichts näher als die Behauptung, die auf den Oberarm tätowierten *Kylikes* der *Kylikranen* hätten diesem Stamm sein Ethnikon eingetragen<sup>64</sup>!

Daß weiterhin ein Buchstabenwexierspiel<sup>65</sup>, das mit dem produktiven Rezeptionsverhalten des Betrachters rechnet, schon in der privaten Repräsentationskunst des Hellenismus kein Einzelfall wäre,

---

Brust zu erbrechen, und daraufhin gelehrte Bücher aller Sprachen zum Vorschein kommen: *ni haec ... quibus plenum pectus geris, coactissima egestionem vomueris forasque diffuderis* ..., aber auch Martial 6.85.9/10:

*pectore tu memori nostros evolvere lusus,  
tu solitus totos, Rufe, tenere iocos (i.e. epigramma).*

Mit Humor G. Grass, Die Rätin, Siebtes Kapitel. Werkausgabe in zehn Bänden VII (Darmstadt - Neuwied 1987) 260:

<i>Immer noch liest die Großmutter aus dem Märchen dem Bösen Wolf aus dem Märchen aus dem Wörterbuch vor.</i>	<i>Sein Wolfsbauch, den ein Reißverschluß öffnet und schließt, ist voller Wörter aus alter Zeit: Wehmutter, Wehmut, Wehleid ...</i>
---	---

<sup>58</sup> An die sich aber die denigrierenden Graffiti auf Nerostatuen in Rom anschließen lassen, von denen Sueton Nero 45. 2 (in einer überlieferungsgeschichtlich problematischen Textstelle) berichtet: A.P. Gregory, 'Powerful Images'. Responses to Portraits and the Political Uses of Images in Rome, JRA 7, 1994, 93; vgl. noch den Schluß von Morgernsterns *Denkmalwunsch*:

<i>... während, werd ich Stein und Erz, nur ein Vogel seinen Sterz</i>	<i>Oder gar ein Mensch von Wert seinen Witz auf mich entleert.</i>
--	--

<sup>59</sup> I. Sgobbo, Panyassis il poeta riconosciuto in un ritratto della villa dei papiri di Ercolano, RendAccNap N.S. 46 (1971) 115 f.

<sup>60</sup> Cf. K. Fittschen, Pathossteigerung und Pathosdämpfung. Bemerkungen zu griechischen und römischen Porträts des 2. und 1. Jahrhunderts v.Chr., AA 1991, 261 mit Abb. 2.

<sup>61</sup> Bei dieser Trivialpsychologisierung von ikonographischen Elementen der Bildniskunst handelt es sich um ein ähnliches Phänomen wie in der biographischen Literatur der Griechen, wo das Werk von Dichterpersönlichkeiten als Spiegel der realen und alltäglichen Lebensumstände der Verfasser getreu dem alten Grundsatz *talīs hominibus fuit oratio qualis vita* (Sen. ep. 114. 1 und bes. auch Arist. Thesm. 149 f.) verstanden wird: M.R. Lefkowitz, *The Lives of the Greek Poets* (London 1981).

<sup>62</sup> T. Ritti, L'uso di „immagini onomastiche“ nei monumenti sepolcrali di età greca. Alcune testimonianze epigrafiche, archeologiche e letterarie, ArchCl 25/26, 1973/74 (= Fs. M. Guarducci) 639 ff. Taf. 106 - 109; F. Brommer, Redende Zeichen, AA 1988, 69 f.

<sup>63</sup> Plin. NH 36. 42.

<sup>64</sup> Fr. 56 Preller = Athen. 11. 462 a.

<sup>65</sup> Vgl. bereits die raffinierte Buchstabenspielerei im (authentischen?) Grabepigramm des Sophisten Thrasymachos von Chalkedon: Neoptolemos von Paros bei Athen. 10. 454 f.

kann nicht nur das bekannte Grabrelief der Menophila<sup>66</sup> mit seinem kryptisch solitären A im Bildfeld neben der Figur, sondern vor allem auch die enigmatisch-karge Grabinschrift bestehend aus einem geminierten Φ<sup>67</sup> belegen, deren Sinn ein Epigramm des Alkaios von Messene<sup>68</sup> in wiederholtem Anlauf zu ergründen sucht:

Δίζημαι κατὰ θυμόν, ὅτου ἄ παροδῖτις  
 δισσάκι φεῖ μῶνον γράμμα λέλογχε πέτρος  
 λαοτύποις σμίλαις κεκολαμμένον. ἄρα γυναικὶ  
 τᾶ χθονὶ κευθομένα Χιλιάς ἦν ὄνομα;  
 5 τοῦτο γὰρ ἀγγέλλει κορυφούμενος εἰς ἔν ἀριθμός.  
 ἦ τὸ μὲν εἰς ὀρθὰν ἀτραπὸν οὐκ ἔμολεν,  
 ἄ δ' οἰκτρὸν ναίουσα τόδ' ἠρίον ἔπλετο Φ εἰ δῖς;  
 νῦν Σφιγγὸς γρίφους Οἰδῖπος ἐφρασάμαν.  
 αἰνετὸς οὐκ δισσοῖο καμῶν αἴνιγμα τύποιο,  
 10 φέγγος μὲν ξυνετοῖς, ἀξυνέτοις δ' ἔρεβος.

Über die verschlüsselte Mitteilung<sup>69</sup> des Eigennamens hinaus verweist auch hier der verdoppelte Einzelbuchstabe auf einen hervorstechenden Zug im Persönlichkeitsprofil der Grabherrin, deren Sparsamkeit<sup>70</sup> sich noch im Tod durch die denkbar kürzeste Grabinschrift dokumentiert\*.

Heidelberg

Werner J. Schneider

<sup>66</sup> W. Peek, Griechische Vers-Inschriften I (Berlin 1955) 569 Nr. 1881; E. Pfuhl - H. Möbius, Die ostgriechischen Grabreliefs I (Mainz 1977) 46; 141 Nr. 418 Taf. 69.

<sup>67</sup> Zum einzelnen Φ als Nameninitiale EAA VI (Rom 1965) 139 s.v. Phrygillos (L. Breglia), R.R. Holloway, Art and Coinage in Magna Grecia (Bellinzona o.J.) 62 ff.

<sup>68</sup> AP 7. 429; A.S.F. Gow - D.L. Page, The Greek Anthology. Hellenistic Epigrams (Cambridge 1965) 7 f. *Alcaeus* XVI.

<sup>69</sup> Vgl. noch das Räselepigramm aus der Symphosius-Sammlung Anth.Lat. 286 Riese / 281 Shackleton-Bailey, wo gleichfalls mit der Doppeldeutigkeit von *beta* (Gemüsepflanze oder Buchstabename) wie auch schon bei Petron sat. 56.9 gespielt wird:

141 *Tota vocor Graece sed non sum tota Latine*

<sup>70</sup> Die schillernde Doppeldeutigkeit des Begriffs ist hier wohlkalkuliert: φειδωλός auch im Sinne von ‚wortkarg, einsilbig, schweigsam‘ hat bereits Hes. op. 720 f. als Gegenstand des Ruhmes:

γλώσσης τοι θησαυρὸς ἐν ἀνθρώποισιν ἄριστος  
 φειδωλῆς, πλείστη δὲ χάρις κατὰ μέτρον ἰούσης..

In dem attischen Grabepigramm der Nikarete aus der ersten Hälfte des 4. Jhs. heißt es:

ἐργάτις ὄσα γυνὴ φειδωλός τε ἐνθάδε κείμεαι (Peek, a.O. 85 Nr. 328)

\* Für die Anfertigung der Zeichnung des Marmorkopfes Sammlung Möbius nach dem Publikationsfoto bin ich Veronica Ronchi zu herzlichem Dank verpflichtet.